

POS-Kinder und ihr Umfeld brauchen Hilfe

POS-Kinder werden sie kurz und bündig genannt. Es sind Kinder, die bei normaler Intelligenzleistung Verzögerungen in ihrer Motorik, ihrer Wahrnehmung und in ihren psychischen Funktionen aufweisen. Grund für das psychoorganische Syndrom (POS) ist eine leichte Hirnfunktionsstörung. An einer Tagung in Zürich, organisiert von der Elternvereinigung «ELPOS Schweiz», informierten Fachleute über 400 Personen, wie POS-Kinder gefördert und begleitet werden können.

Stellen Sie sich vor: Sie haben beim Jassen einen ganzen Abend lang schlechte Karten. Wie würden Sie sich dabei fühlen? Der Zürcher Schulungsberater Richard Humm beantwortete diese Frage einer unbekanntenen POS-Insiderin nicht. Aber er weiss aus seinem beruflichen Alltag, dass die Folgerung leider stimmt: «Das POS-Kind hat während seiner ganzen Kindheit weitgehend schlechte Karten.» Da dies nicht einfach wegzudiskutieren ist, müssen Eltern, Geschwister, Lehrpersonen und Betroffene lernen, mit dem POS umzugehen. Dies gleicht fast immer einer Gratwanderung. Richard Humm, einer der Referenten, der an der Fachtagung «Das POS-Kind fördern und begleiten – Wie geht das?» sprach, weiss: «Die Schulzeit eines POS-Kindes wird für alle Betroffenen zeitweise zur Überforderung.»

POS – Was ist das überhaupt?

POS bedeutet psychoorganisches Syndrom und ist die in der Schweiz gebräuchliche Bezeichnung für eine Entwicklungsstörung, die in andern Ländern etwa unter Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADS) bekannt ist. Die Hirnfunktionsstörung ist vermutlich bedingt durch

Zirkulationsstörungen im Gehirn des Neugeborenen während oder kurz nach der Geburt. Neuerdings werden auch erbliche Faktoren als Ursache diskutiert. Diese kurzzeitige Unterfunktion beeinträchtigt die Funktion der Überträgerstoffe (Neurotransmitter) im Hirn, so dass die Informationen von einer Zelle zur andern schlechter weitergegeben werden können. Dadurch wird vermutlich das Entwicklungstempo und die Ausreifungsqualität der entsprechenden Hirnregion beeinträchtigt.

Diese Störung verursacht oft gravierende Konsequenzen: Obwohl das Kind weder äusserlich noch körperlich oder intellektuell Defizite aufweist, ist es oft handicapiert in verschiedenen Bereichen. Es kann Störungen zeigen in Motorik und Koordination, im Bereich der Wahrnehmung, der Impulskontrolle oder der Aufmerksamkeit ganz allgemein. Konkret heisst das: Eltern und Lehrer haben vielleicht mit einem Zappelphilipp zu tun, oder mit einem Kind, das unkonzentriert herumtrödelt und bei den Hausaufgaben übermässig viele Flüchtigkeitsfehler macht. Ein POS-Kind platzt im Unterricht unter Umständen mit Antworten heraus, auch wenn es nicht gefragt ist. Zuhause reagiert es überempfindlich auf Leistungserwartung und Geschwisterrivalität. Meist kann es sich sozial schlecht einordnen.

Psychosoziale Hilfe

Vielfach leiden POS-Kinder unter den Defiziten. Meinrad Ryffel, Kinder- und Jugendarzt aus Münchenbuchsee und weiterer Redner an der Fachtagung, ist der Ansicht: «Sie spüren, dass etwas einfach nicht stimmt und dass sie ihr gutes Potential nicht realisieren können.» Er vergleicht das POS-Kind mit dem Bild eines Symphonieorchesters, «bei

dem trotz guten Musikern wegen des unfähigen Dirigenten kein harmonischer Klang ertönt».

Da POS eine biologische Ursache hat, werden auch Medikamente eingesetzt: Bewährt hat sich laut Ryffel in einem Teil der Fälle Ritalin, ein Stimulans, das die Hirnteile anregt, die unter Unterfunktion leiden. Manchmal treten Appetitlosigkeit und zunehmende Einschlafschwierigkeiten als Nebenwirkungen auf. Besonders schwierig sei aber die Dosierung, die individuell abgestimmt werden müsse.

«Fünfe gerade sein lassen»

Ursula Davatz, Psychiaterin aus Baden, setzte an der Tagung trotz ihrem medizinischen Hintergrund den Hauptakzent auf Aufklärung und «psychosoziale Beratung und Begleitung des Umfeldes». Eltern und Lehrer müssten im Zusammenleben mit einem POS-Kind lernen, «fünfe gerade sein zu lassen». Wenn es sich um ein hyperaktives Kind handle, bewähre sich «eine etwas längere Leine». Eltern und Lehrer müssten sich zudem selber zuerst «in eine seelische Ruheposition bringen», bevor sie vom Kind etwas verlangen würden. Hilfreich sei auch, dem wahrnehmungsbeeinträchtigten Kind nur einen Auftrag oder Befehl aufs Mal zu geben. Besonders wichtig ist für die Psychiaterin und Familientherapeutin, die gute Beziehung zum Kind nicht durch Lerndruck zu vermiesen. Wer alleine nicht zurechtkomme, solle sich rechtzeitig Hilfe holen. Ursula Davatz empfiehlt bei Konflikten lieber früher als zu spät Unterstützung zu holen. Dies erspare sowohl Eltern wie Kindern viel Mühe und Leid.

Weitere Informationen: ELPOS Schweiz, Postfach 819, 8029 Zürich; ELPOS Zürich, Affolternstrasse 125, 8050 Zürich.